

Im zweiten Teil, in dem Pesch die Ergebnisse seiner Exegese auf unsere heutige Situation anwendet, bezieht er gegen den eingefahrenen, ein legalistisches und kasuistisches Denken verratenden Sprachgebrauch von einer Unauflöslichkeit der Ehe Stellung, in dem die personale Verbundenheit zu einem ontologisch unauflöslichen Eheband verdinglicht wird. Pesch bietet weiter eine eingehende Kritik dieses gesetzlichen Denkens, des kirchlichen Gesetzbuches und eines starren Traditionalismus anhand seines neu geprägten Normbegriffs der „freien Treue“, mit dem er das von Jesus für den Christen geforderte Verhalten in der Ehe zu umschreiben sucht. Eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen eines solchen Verhaltens sieht Pesch in einer erneuerten Gemeinde, deren Sorge es aufgegeben wäre, ein Auseinanderbrechen der Ehe soweit möglich zu verhindern.

ERNST BENZ, *Neue Religionen*. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1971. 180 S., kart. 16.80 DM.

Sicherlich ist eine Übersicht über die „neuen Religionen“ schon lange überfällig. Bisher lagen darüber nur größere fremdsprachige Ausarbeitungen vor. Der o. Professor der Kirchengeschichte und Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg, E. Benz, kann auf langjährige Studien neuer Religionen in Japan und den USA zurückgreifen. Er glaubt, „die Gegenwartsgeschichte der christlichen Kirchen und die Geschichte der Entstehung der neuen Re-

ligionen hängen aufs engste miteinander zusammen“. Schon allein diese Interdependenz macht die Notwendigkeit der Beschäftigung mit den neuen Strömungen deutlich. Vielfach bietet aber das vorliegende Buch nur einen kurzen Abriss, einen bloß punktuellen Einblick in das Gesamtphänomen. In der Einleitung weist der Verfasser selbst auf diese Einschränkung hin und erklärt sie mit dem Hinweis auf die Schwierigkeit umfassender Darstellung auf knappem Raum. Er will diesen Band deshalb lediglich als „Einführung“ verstanden wissen für eine „umfassende, ausführlich dokumentierte und mit dem erforderlichen wissenschaftlichen Apparat versehene Behandlung des Themas „Neue Religionen in mehreren Bänden“ in den nächsten Jahren. Die einzelnen Kapitel bieten abgeschlossene und interessant dargestellte Profile, die vielfache Informationslücken schließen helfen. Die neuen Religionen Japans, Cao-Dai, Aurobindo-Ashram, Bahá'i-Religion, der Peyote-Cult, Black-Muslims, Kargo-Kulte und messianische Religionen Afrikas werden im einzelnen behandelt. Als „Fremdkörper“ in dieser Reihe entpuppt sich das Kapitel über die „Ufologie — Die Religion von den Planetariern und fliegenden Untertassen“. Leider wird die wichtige Frage nach dem „Neuen“ dieser Religionen und nach dem Kriterium für „Religion“ etwas kurz im Schlußkapitel behandelt. Als Grundlage für den Religionsunterricht und knappe Privatinformation über die Vielfalt der „neuen Religionen“ bietet diese „Einführung“ doch eine nützliche Hilfe.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

BEINERT, Wolfgang. *Bedeutung und Begründung des Glaubenssinn (Sensus fidei) als eines dogmatischen Erkenntniskriteriums*. In: *Catholica* Jhg. 25 (1971) Heft 4 S. 271—303.

Im Dienst der kerygmatischen Theologie untersucht Beinert zunächst den Glaubenssinn in der Geschichte der Theologie bis zu M. Scheeben, dem I. Vatikanum und der dogmatischen Konstitution „Lumen gentium“ des II. Vatikanums. Er gibt W. Kasper recht, daß Abschnitt II, 12 über die Charismen „der wichtigste Konzilstext für die Frage der theologischen Kriteriologie ist“. Ohne auf die Auswirkung in der Konstitution verschiedener Räte nach dem Konzil näher einzugehen und ihre Krise wie E. Corecco (s. u.) zu erörtern, versucht er eine Theologie des Sensus fidei besonders unter Heranziehung von Y. Congar OP samt ihrer Begründung z. T. aus der Schrift, mit dem Ergebnis: die Schlüsselbegriffe christlicher Theologie wie Heil, Glaube, Kirche (deren Dahinschwinden ihm keine Sorge macht) setzten den Glaubenssinn der Gläubigen voraus und könnten, wenn er gegeben und ein Mittel der Glaubenserkenntnis ist, auch vom Dogmatiker herangezogen werden. Doch im Rahmen seiner konventionellen Vorstellung, daß der Glaubenssinn vor allem durch die Hierarchie repräsentiert wird, sinkt der Sensus fidelium wieder fast zu Bedeutungslosigkeit herab, er wird jedenfalls nicht expliziert.

CLEMENCE, J. SJ. *Le mystère de la conscience à la lumière de Vatican II*. In: *Nouvelle revue théologique* Tome 94, Nr. 1 (Januar 1972) S. 65—94.

Dieser sehr gewagte Versuch, Abschnitt 16 der Pastoralkonstitution über „Die Würde des sittlichen Gewissens“ zu interpretieren, hat die positive Intention, aus der Gesetzesmoral herauszuführen und die Gewissensforschung von den unredlichen Taten auf die Aufgaben der Zukunft zu richten (S. 77). Das

geschieht leider durch die Herauslösung dieses scholastischen Abschnittes aus dem Kontext der „Einführung“ (Abschnitt 4—10) mit seinen Analysen des konkreten Menschen, der an schweren „Störungen des Gleichgewichts“ leidet. Außerdem wird dem moraltheologischen Text etwas hinzugefügt, was er zugegebenermaßen (S. 81) nicht enthält, nämlich das von der Liebe Christi erleuchtete Gewissen (1. Kor. 2, 15—16), die Fähigkeit zur radikalen Liebe des Nächsten aus der Kenntnis und Befolgung des Evangeliums Jesu. Die vom Konzilstext zitierte Gottes- und Nächstenliebe ist noch vorchristlich, jedenfalls nicht christologisch begründet und schon gar nicht soteriologisch. So schreibt Clémence eigentlich einen neuen Konzilstext. Eine z. T. zwar erfreuliche, doch nicht vorgegebene Aufwertung, insofern beachtlich, als sie zeigt, wie dürftig die Konstitution in diesem Punkte ist.

SILLER, Pius. *Die Aneignung der Jesusüberlieferung*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 26 Heft 6 (Nov./Dez. 1971) S. 524—534.

Von einem anthropologischen Begriff des „Umgangs mit Überlieferung überhaupt“ und nicht vom genuin gläubigen Empfangen der apostolischen Paradosis her sucht Siller einen „breiten Ansatz“ zur Auffindung zeitgemäßer Modelle der Jesusnachfolge. Er kennzeichnet richtig Nachfolge als „Bildwort für Schülersein“ und hebt heraus, daß sie auf einem Ruf Jesu beruht. Aber dann verliert er diesen hermeneutischen Ansatz in der Darlegung der verschiedenen Weisen der „Aneignung“ (Rezeption wäre treffender) bei Johannes und bei Paulus sowie bei ma. Heiligen. Ihm geht es um die „Pluralität der soziokulturellen Horizonte“ der Aneignung. Unter modernen Modellen stellt er H. Braun und Argumentationsfiguren der klassischen Naturwissenschaft vor (K. Popper, H. Alber): Nachfolge als Hypothese mit nachprüfbareren Lösungen. Aneignung von Überlieferung sei „Sozialisation“ oder nach Mitscherlich „Identifikation“. Die Aneignungsweise der historisch-kritischen Exegese setze Jesus frei, der uns zu

sagen hat, was wir nicht gewußt haben. Traditionen dürften nicht „die Zukunft verschütten“. Die Jesustradition enthalte selber eine Anweisung für ihre Aneignung, d. h., sie will aus musealen Traditionen befreien und einen „Herrschaftswchsel“ ankündigen. Jesu „tödliche Kontroverse mit dem Gesetz“ scheint ihm das Wichtigste, um die Entwicklung „rationeller Utopien“ für heute zu fordern.

### Philosophie und Anthropologie

BEBUYST, Christian. *Relations animales et relations humaines*. In: *Esprit* Jhg. 40 Heft 2 (Februar 1972) S. 266—279.

Der Autor zieht im Anschluß an zwei grundlegende Probleme aus den Werken von K. Lorenz die Parallele zum Menschen: 1. hinsichtlich der Konstituierung von Beziehungen zwischen den Individuen und 2. im Hinblick auf die zwischenartliche Aggressivität. Die Partnererkenntnis werde aufgrund eines angeborenen Verhaltensschemas durch einen Schlüsselreiz ausgelöst. Beide Elemente bilden dabei eine Funktionseinheit. Beim Menschen dagegen werden die angeborenen Verhaltensschemata zumeist von erworbenen Verhaltensmustern ersetzt, zumindest sind jedoch diese Schemata gegenüber dem auslösenden Reiz „freier“. Es entsteht aber die Frage, ob die reaktionellen Verhaltensweisen sich nicht vorbewußt auf einer emotionalen Ebene abspielen. Die zwischenartliche Aggression zeige sich im Tierreich u. a. in der Hierarchisierung und der Territorialabgrenzung, die ebenfalls auf dem genannten Instinktverhalten beruhen. Daß dennoch stabile „Gemeinschaften“ zustande kommen, sei durch eine Ritualisierung im Verhalten bedingt, z. B. die Demutsgebärde, die Unterwerfung andeute. In der Gesellschaft dagegen lasse sich heute eine starke Tendenz gegen Hierarchisierung und gegen das Gesetz des Stärkeren beobachten. Darin liege eine Infragestellung der instinkthafter Aggression. Vor allem wird die Menschheit, will sie überleben, vor die Notwendigkeit gestellt, „menschliche“ Verhaltensweisen anzunehmen und durchzuhalten.

HELLER, A. **Marxistische Ethik, christliche Ethik und gesellschaftliche Revolution.** In: *Internationale Dialogzeitschrift* 5. Jhg. Heft 1 (1. Quartal 1972) S. 70—78.

Die Autorin begründet zunächst, weshalb sie das Verhältnis zwischen marxistischer und christlicher Ethik nicht rein theoretisch analysieren will. Idealtypen der christlichen bzw. der marxistischen Ethik lassen sich nach ihr aus den gegensätzlichen ontologischen Grundsätzen im besten Falle nur teilweise ableiten, da sie im Zuge der Ableitung durch heterogene Wertsetzungen verfälscht würden. Das echte ethische Verhalten ist eine Folge der Übernahme ethischer und ontologischer Prämissen aus der Umgebung des Menschen. Aber auch auf dem Wege konkreter geschichtlicher Analyse lasse sich keine einheitliche Auffassung von christlicher bzw. marxistischer Ethik ableiten. Nur eine Minderheit von einzelnen übernimmt das Wertsystem aus dem Milieu in bewußter Entscheidung. Aufgrund dieser Schwierigkeit geht die Autorin die Frage nach dem beiderseitigen Verhältnis von der Praxis her an, und zwar im Hinblick auf das Verhältnis des modernen revolutionären Marxismus zum modernen revolutionären Christentum. Dabei analysiert sie an zwei konkreten Beispielen — *D. Berrigan* und *H. Cox* — deren revolutionäres Christentum und setzt es in Beziehung zur marxistischen revolutionären Ethik.

JONES, Jack. **Qu'est-ce que l'humanisme?** In: *Esprit* Jhg. 40 Heft 2 (Februar 1972) S. 171—183.

Jones sucht in diesem Beitrag eine Definition des Humanismus zu erarbeiten. Er stellt eingangs fest, daß fast alle zeitgenössischen Ideologien mit mehr oder weniger Erfolg versucht haben, die humanistische Idee in ihr System zu integrieren. So spreche man z. B. vom sozialistischen, marxistischen, christlichen und liberalen Humanismus. Den Autor interessieren hier nur jene kritischen Humanisten, die am Erfolg dieses Bemühens zweifeln und daher nach einer Theorie oder Praxis suchen, die unabhängig von jenen Ideologien ist. Nach eingehender Auseinandersetzung mit den geschichtlichen Formen des Humanismus und nach seiner eigenen Darlegung des „Wesens des Menschlichen“, das er im „inhärenten Widerspruch zwischen der natürlichen und der kulturellen Wirklichkeit“ sieht, entwickelt er seine eigene Definition eines kritischen Humanismus. Er versteht darunter jene Theorie bzw. jenes Werturteil, wonach im Menschen die Wirklichkeit der Natur stets — wenn auch nur bis zu einer gewissen Grenze — der Wirklichkeit der Kultur geopfert wird. Streiten lasse sich nur über den Punkt, wo beide sich im Gleichgewicht befinden. Der kritische Humanismus vertrete also ein Gleichgewicht zwischen Natur und Kultur.

## Kultur und Gesellschaft

DEEKEN, Alfons. **A new world language?** In: *America* Vol. 126 Heft 1 (8. Januar 1971) S. 11—14.

Zu Beginn des von der UNESCO deklarierten „Jahres des Buches“ zeigt der Autor dieses informativen und zur Aktion anregenden Artikels die Diskrepanz zwischen der durch die englische Sprache gegebenen Möglichkeit weltweiter Verbreitung christlicher Literatur und der tatsächlichen geringen Nutzung auf. Demnach sprechen nur 11 % der Bevölkerung der Welt englisch (jedoch 25 % chinesisch), schriftlich können dagegen 18,1 % aller Menschen mit englischer Sprache erreicht werden, während nur 16,9 % chinesische Zeichen verstehen und sogar nur 5 % spani-

sche oder 3,2 % italienische Lektüre betreiben können. Überall in Asien und Afrika gewinnt die englische Sprache an Bedeutung. In Buchhandlungen und Bibliotheken in der Dritten Welt dagegen ist christliche Literatur fast vollständig einflußlos, da nicht vorhanden . . . Katholische Verlage im englischsprachigen Raum verschwinden immer mehr und reduzieren ihre Produktion. Deeken hält die mangelnde Präsenz der Katholiken auf dem ergebigen englischen Sprachsektor für einen Fehler, der sich eines Tages als ebenso schwerwiegend wie der chinesische „Ritenstreit“ herausstellen könnte. Als konkrete Maßnahmen schlägt er u. a. Anregungen für den Kauf christlicher Literatur in den USA, preiswerte Übersetzungen und Auflagen speziell für Afrika und Asien sowie Zuschüsse wie im Fall „Publik“ vor. Viele in westeuropäischen Sprachen erschienene theologische Publikationen würden dringend in guten Übersetzungen benötigt.

LOHMAR, Ulrich. **Die Wissenschaft ist eine Angelegenheit der Gesellschaft. Anmerkungen zur Einrichtung einer Bundeshochschulkonferenz.** In: die neue Gesellschaft Jhg. 19 Heft 2 (Februar 1972) S. 107—111.

Lohmar, SPD-MdB und Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Bildung und Wissenschaft, untersucht in diesem Artikel die „entscheidende Produktivkraft unserer Industriegesellschaft“, die Wissenschaft, und die daraus für die Gesellschaft resultierenden Folgerungen. Durch die zunehmende Bedeutung dieser Produktivkraft hat sich nach Meinung Lohmars die Frage gestellt, „wie und durch wen über den gesellschaftlichen Wertungszusammenhang“ entschieden werden kann. In Führungs- und Bewußtseinsstrukturen in Staat, Wissenschaft und Wirtschaft liegen heute noch starke Hemmnisse für eine Neuüberlegung in dieser Richtung. Zielsetzung und Verwertung der Resultate der Wissenschaft müssen nach Lohmar bei aller Berücksichtigung des Pluralismus und der Freiheit von Forschung und Lehre von gesellschaftlichen Instanzen festgelegt werden, die den Nutzen der gesamten Gesellschaft im Auge haben. Den Wissenschaftlern selbst kommt in einem solchen Gremium zwar große Bedeutung zu, doch wünscht sich der Autor in der anvisierten Bundeshochschulkonferenz, die zu diesem Zweck installiert werden soll, einen Zusammenschluß von Vertretern aus Hochschule, Staat und Wirtschaft (u. a. auch Gewerkschaften). Nur so sei eine echte Demokratisierung und „neu und inhaltlich bestimmte Effektivität“ zu erreichen.

MOLNAR, Thomas. **Die USA im Jahr der Entscheidung? Von Malaise zum Schockzustand.** In: *Schweizer Monatshefte* Jhg. 51 Heft 11 (Februar 1972) S. 792—799.

Ausgehend von der Tatsache, daß in diesem Jahr in den USA Wahlen bevorstehen, untersucht Molnar die fortschreitende Entwicklung in den Vereinigten Staaten, die Gefahr läuft, von einer Krise zum Zerfall der Nation, von der Malaise zum Schockzustand zu führen. Mehr als je zuvor scheint den Amerikanern der Glaube an die Existenz einer nationalen und sozialen Grundlage zu fehlen. Aus dem einst als Vorbild hingestellten „Schmelztiegel“ wird verstärkt ein auseinanderfallendes Gebäude. „Als höchstes erstrebenswertes Ziel galt es, echter Amerikaner und Anhänger der demokratischen Willensbildung im Staate zu sein.“ Doch nach Meinung des Autors könnte man heute beinahe schon von drei Nationen sprechen, „die sich keinen allgemeinverbindlichen Ordnungsvorstellungen mehr verpflichtet fühlen“: einer Mitte ohne politische Phantasie sowie einer die jetzige Gesellschaft in Frage stellenden Rechten und Linken. Die mög-

lichen Kombinationen und Rücksichtnahmen bei der nächsten Präsidentschaftswahl werden auf dem Hintergrund dieser rivalisierenden Gruppen aufgezeigt, die den Traum vom „Amerikanismus“ immer mehr verdrängen.

## Kirche und Ökumene

CORECCO, Eugenio. **Kirchliches Parlament oder synodale Diakonie.** In: *Internationale Katholische Zeitschrift „Communio“* Jhg. 1 Heft 1 (Januar 1972) S. 33—53.

Nach dem von *H. Urs von Balthasar* skizzierten „Communio-Programm“ der neuen Zeitschrift (S. 4—17) und der sakramentalen Präzisierung von „Credo . . . Sanctorum Communio“ als Teilhabe an den Sancta durch *H. de Lubac* (S. 18—32) ist die musterhafte kanonistische Analyse der „schweren Krise der diözesanen Räte“ durch den Fribourger Kanonisten das Paradestück. Es klärt die Ursachen der Krise, die in einem politisch-demokratisch-parlamentarischen Mißverständnis der Kirche auf der einen und im unsicheren Gebrauch des „unabdingbaren“ Informations- und Konsultationsprozesses synodaler Art durch den Bischof auf der anderen Seite liege, der sich seine alleinige Entscheidungsbefugnis nicht abnehmen lassen, sie aber auch nicht unter Machtkategorien ausüben darf. Er muß wesensgemäß zur Konsultation einladen. Die hervorragende Herausarbeitung des richtigen Communio-Charakters der Kirche geht in den anthropologischen Folgerungen betr. das neue Leben des Christen mit einer „Tendenz zur totalen Verflechtung seiner selbst mit anderen“ (44) sehr ins Idealisieren. Daß der legitime Pluralismus in der Kirche nur Gemeinden bzw. Teilkirchen zukomme, übersieht die sachlichen Ursachen der Konfrontationen, die die Zeitschrift aus der gemeinsamen Tiefe liebend überwinden möchte.

SCHLINK, Edmund. **The Problem of Communion between the Evangelical Lutheran Church and the Roman Catholic Church.** In: *The Ecumenical Review* Vol. XXIV Nr. 1 (Januar 1972) S. 1—25.

Als ältestes Mitglied des ökumenischen Gespräches mit der katholischen Theologie und Konzilsbeobachter der EKD entwickelt der stets vorsichtige Heidelberger Dogmatiker in dieser Studie fast revolutionäre Ansichten über die notwendige Kommunion von Lutheranern und Katholiken als Kirchen, falls die dringenden Vorbereitungen dazu erfüllt sind. Zunächst breitet er die Tatsachen solcher geschehenen Kommunionfeiern auf allen Ebenen aus, von Uppsala über Medellin bis zu Kommunionen in *articulo mortis*, dringt sodann auf klare Begriffe und untersucht die Motive. Er hält eine Kommunion (als Interkommunion) der Christen außerhalb der zu achtenden Disziplin ihrer Kirchen für gefährlich, weil sie nicht die Kirchen eint. Doch er ist zuversichtlich, daß dies bald möglich sein werde, teils weil Lutheraner wieder das Abendmahl neu entdeckt haben, teils weil die Katholiken seit dem II. Vatikanum keine Messen mehr ohne Volk feiern. Auch die Annäherungen in der theologischen Definition seien weit gediehen, sogar das ärgste Hindernis (Messe als Sühnopfer oder synergistische Kooperation mit Christus) sei überwindbar geworden (S. 9/10); und wenn man *König* folge, gebe es bald keinen Unterschied mehr im Verständnis des Amtes. Das praktische Problem sei, jetzt den ersten Schritt zur Anerkennung der schon gegebenen Gemeinschaft zu tun. Wenn das nächste Stadium der Union beginne, sei auch gefahrlos Interkommunion möglich, sonst müsse sie auf Ausnahmen beschränkt bleiben. Schlink drängt aber vorwärts.